

Relatives Wetteifern

Er ist ein Turnier der Superlative. Seit sechs Jahrzehnten prägt der Internationale **Musikwettbewerb der ARD** in München die Klassikszene. In diesem Jahr wurde er zum 62. Mal ausgetragen. Marco Frei zieht eine allgemeine Bilanz – mit Blick zurück und nach vorn, zumal sich über den Sinn und Unsinn von Wettbewerben streiten lässt.



So sehen sie aus, die Gewinner 2013. Prämiert wurden in diesem Jahr junge Musiker aus den Kategorien Violine, Viola, Fagott und Klaviertrio.

Foto: Daniel Delang/PR

Nein, ein Pessimist ist Igor Ozim nicht. Und schon gar nicht ist er ein Zyniker. Er nimmt die Musik ernst, sehr ernst. Deswegen ist er skeptisch, sehr skeptisch. „Es hat sich sehr viel geändert. Auch das Niveau hat sich geändert, oder wollen wir sagen: verschoben. Ich glaube, keiner von uns hat so gut geigelt, wie sie es heute tun. Aber wir waren vielleicht früher mehr an Musik interessiert. Heute spielen alle erstaunlich gut Geige, und es bedeutet erstaunlich wenig. Die jungen Leute

geigen heute hervorragend, sie sind aber auch austauschbar. Weil es eben so bedeutungslos und perfekt ist. Sie haben zu wenig zu ‚erzählen‘ – woher auch?“

Ozim weiß, das man mit derartigen „Bonmots“ vorsichtig sein müsse – weil sie „grob-schlächtig generalisieren“. Es ist indes das Erste, das ihm in den Sinn kommt, wenn er gefragt wird, was sich bei Musikwettbewerben im Vergleich zu früher geändert habe. Der 82-jährige Geiger aus Ljubljana, der heute vor allem als Pädagoge ein weltweites Renommee

genießt, hatte selber einst einen solchen gewonnen, 1953 war das – vor genau 60 Jahren. Damals siegte er beim noch jungen Internationalen Musikwettbewerb der ARD in München, bei dem er in diesem Jahr nun selber in der Violin-Jury saß.

„Das ist schon sehr lange her, fast nicht mehr wahr“, sagt Ozim und lächelt. „Aus eigener Erfahrung muss ich sagen, dass mir damals der Sieg in München einen großen Schub gegeben hat. Nachdem ich den Wettbewerb gewonnen hatte,

Die Liste der Preisträger liest sich wie das „Who's who“ der Klassik

habe ich mit allen Rundfunkorchestern spielen können. Das war ein sehr gutes Entree.“ Der rund 47 Jahre jüngere Bratschist Nils Mönkemeyer, der nun beim ARD-Musikwettbewerb Juror im Viola-Fach war, sieht das ähnlich. Jedenfalls sei der ARD-Preis „eine Art Gütesiegel“: „Wer hier gewinnt, der hat eine harte Bewährungsprobe bestanden.“

Noch immer umgebe den ARD-Wettbewerb unter Musikern „etwas Mystisches, eine Art Glorie“, so Mönkemeyer weiter. „Wenn man ‚den‘ Wettbewerb gewonnen hat, dann hat man es geschafft“ – auch wenn es nach einem Gewinn „ganz in der Hand der Kandidaten“ liege, wie sie diese Aufmerksamkeit nutzten. „Ob ein Wettbewerb eine Karriere anschieben kann, ist eine grundsätzliche Frage“, folgert Mönkemeyer. Die Glorie aber des ARD-Musikwettbewerbs, von der Mönkemeyer spricht, die zieht sich fraglos durch die Geschichte des „Klassik-Turniers“.

Rückblick auf das Jahr 1952: Ein Jahr vor Ozims Sieg fällt offiziell der Startschuss des ARD-Musikwettbewerbs. Eine Art Vorläufer war der „Wettbewerb für junge Stimmen“, der zwischen 1947 und 1950 vom Frankfurter Rundfunk ausgetragen wurde. Schon bei diesem frühen Wettbewerb erregten Solisten Aufsehen, die bald schon zur Weltspitze zählen sollten – allen voran Christa Ludwig oder Erika Köth. Nachdem die ARD neu gegründet worden war, ging es in München mit der Wettbewerbsidee

weiter. Seither liest sich die Liste der Preisträger wie ein „Who's who“ der Klassik-Szene.

Jessye Norman oder Thomas Quasthoff haben einst ebenso erfolgreich teilgenommen wie Anne Sofie von Otter, Francisco Araiza, Natalia Gutman, Mitsuko Uchida, Christian Tetzlaff, der Oboist und Komponist Heinz Holliger, die Bratschisten Yuri Bashmet und Antoine Tamestit, Christoph Eschenbach, das Tokyo String Quartet wie auch Sol Gabetta, das Quatuor Ébène oder das Tecchler-Trio mit dem Cellisten Maximilian Hornung und der Geigerin Esther Hoppe. Denn insgesamt umfasst der ARD-Musikwettbewerb 20 Instrumenten- und Ensemblefächer, die jährlich wechseln. Diese enorme Fächerbreite sucht weltweit ihresgleichen.

Nach längerer Pause war 2011 auch die Orgel wieder vertreten. Darüber hinaus punktet der ARD-Musikwettbewerb mit seinen Orchesterdurchgängen: Neben den hauseigenen Ensembles des Bayerischen Rundfunks, das Symphonieorchester des BR und das Münchner Rundfunkorchester, mischt auch das Münchener Kammerorchester (MKO) mit. In den Semifinales müssen sich die Wettbewerber mit dem MKO ohne Dirigent behaupten. Mit dieser Orchestervielfalt, die drei verschiedene Ausrichtungen, Besetzungen, Größen und Klangkulturen integriert, wird beim

ARD-Musikwettbewerb zugleich eine singuläre Orchesterkompetenz gelebt.

Tatsächlich war der ARD-Musikwettbewerb stets auch ein Sprungbrett für internationale Orchesterkarrieren, wie nicht zuletzt die Beispiele Hornung und Hoppe zeigen. Nachdem das Tecchler-Trio 2007 den Ersten Preis im Fach Klaviertrio eingeheimst hatte, löste sich das Ensemble wenig später auf. Für Hornung aber, der mittlerweile eine Karriere als Solist gestartet hat, ebnete der Sieg des Tecchler-Trios den Weg in das BR-Symphonieorchester. Bis zum Saisonende 2012/13 war er hier als Solocellist tätig, und Hoppe wurde Konzertmeisterin beim MKO.

„Kollegen aus dem Orchester sind zu mir gekommen und haben gesagt, ich solle doch vorspielen“, erinnert sich Hornung. „Ich wusste gar nicht, was ich tun sollte. Das stand nicht auf meinem ‚Plan‘. Ich habe gar nicht daran gedacht, im Orchester zu spielen. Das war schon interessant, aber nicht jetzt, nicht damals – vielleicht fünf Jahre später. Sie haben mich jede Woche angerufen: ‚Jetzt bewirb dich endlich.‘ Schließlich dachte ich mir, dass ich da einfach mal hingeh: ‚Entweder sie nehmen mich oder nicht. Wenn sie mich nicht nehmen, habe ich zumindest mal die Erfahrung gemacht, ein solches Probenspiel angepackt zu haben.“

Es hat geklappt, und zahlreich sind die Orchestergeschichten wie die von Hornung oder Hoppe beim ARD-Musikwettbewerb – und zwar weltweit. Da ist etwa der Klarinettist Franklin Cohen: 1968 siegte er in München, bald darauf saß er als Erster Soloklarinettist im Cleveland Orchestra. Bei den Berliner Philharmonikern ist wiederum Georg Faust

Schwierige Entscheidungsfindung: Unter den Augen der Jury müssen die Musiker Höchstleistungen erbringen. Nur die Besten kommen ins Finale.

Foto: Daniel Delang/PR



Für das französische Quatuor Ébène bedeutete der Sieg beim ARD-Wettbewerb die Eintrittskarte für den Weiterfolg. Für Maximilian Hornung eröffnete sich nach seiner Teilnahme mit dem Tecchler-Trio die Möglichkeit, als Solocellist beim Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks anzufangen. Auch Ramón Ortega Quero, ebenfalls 2007 dabei, landete im Anschluss bei dem berühmten Klangkörper. Fabrice Millischer, Posaunenpreisträger 2007, spielt heute in der Deutschen Radiophilharmonie Saarbrücken-Kaiserslautern (v. o. n. u.).



Fotos: J. Mignot/Warner, F. Broede/Sony, D. Falke/PR

Erster Solocellist, 1977 hatte er beim ARD-Musikwettbewerb den Dritten Preis gewonnen. Sein Berliner Kollege Ludwig Quandt hatte 1990 ebenfalls den dritten Platz erreicht. Und als 1994 der Cellist Jens-Peter Maintz in München siegte, war das eine kleine Sensation – weil seit 17 Jahren kein Erster Preis im Cello-Fach mehr vergeben worden war.

Bereits ein Jahr später saß Maintz als Erster Solocellist im Deutschen Symphonieorchester Berlin, seit 2006 ist er Solocellist beim Lucerne Festival Orchestra unter Claudio Abbado. Die gleiche Stelle hat Magali Mosnier beim Orchestre Philharmonique de Radio France inne, sie hatte 2004 in München den Ersten Preis eingeheimst. Und die Liste ließe sich fortsetzen. Aus jüngerer Zeit sind Fabrice Millischer (Posaune, Erster Preis 2007, heute: Deutsche Radiophilharmonie Saarbrücken-Kaiserslautern), Ramón Ortega Quero (Oboe, Erster Preis 2007, heute: BR-Symphonieorchester) oder Emmanuel Ceysson (Harfe, Erster Preis 2009, heute: Orchestre de L'Opéra de Bastille) zu nennen.

Noch dazu werden seit 2001 beim ARD-Wettbewerb in den jeweiligen Fächern Kompositionsaufträge erteilt, was zugleich die Musikkultur weiterentwickelt. Und doch hat sich einiges geändert: „Vielleicht war der ARD-Musikwettbewerb früher noch wichtiger, weil es heute wirklich sehr viele Wettbewerbe gibt“, meint Igor Ozim – womit er die heutige Inflation an Wettbewerben moniert. „Unter Kollegen geht der Witz herum, dass man am Ende des Jahres immer einen Wettbewerb unter den Ersten Preisträgern aller Wettbewerbe machen sollte, um den endgültigen Sieger herauszufiltern“, scherzt Ozim.



„Meiner Meinung nach gibt es heute einfach zu viele Wettbewerbe.“ Was das für das Münchner Klassik-Turnier bedeutet? „Es ist immer ein großer Wettbewerb gewesen, was heute nicht leicht ist“, so Ozim weiter. „Er hat aber in den letzten Jahren große Konkurrenz bekommen.“ Dennoch: „Vielleicht bringt er weniger Geld als Prestige, weil er einen sehr guten Namen hat.“ Nils Mönkemeyer pflichtet ihm letztlich bei, um zugleich die Medienkompetenz des ARD-Musikwettbewerbs zu betonen.

„Eine Besonderheit ist sicherlich die hohe Medienpräsenz“, sagt der Bratschist aus Bremen, der in München lehrt. „Kaum ein Wettbewerb bekommt so viel Presse und Beachtung“, zumal die jeweiligen Landesrundfunkanstalten der ARD in Radio, Fernsehen und Internet über den Wettbewerb und die Kandidaten berichten. Zudem kommen CD-Labels hinzu, die sich beim Wettbewerb tummeln – nicht nur Oehms, das mit einer CD-Produktion winkt. Zu allen Runden ist das Publikum zugelassen. Ab dem Semifinale werden alle Schlussrunden gestreamt und können weltweit live im Internet mitverfolgt werden.

Schließlich lockt seit 2001 ein Festival der ARD-Preisträger, womit – nach der Konkurrenzsituation – das musikalische Miteinander wieder geschärft werden soll. Die Preisträger studieren Kammermusik ein, um sie an verschiedenen Orten und Städten aufzuführen. Das alles kommt gut an und findet weltweit Beachtung, was sich in konkreten Zahlen ausdrückt. Für den diesjährigen 62. ARD-Musikwettbewerb, der im September in den Fächern Violine, Viola, Fagott und Klaviertrio ausgetragen wurde, hatten sich insgesamt 371 Musiker und

Ensembles aus 48 Ländern und vier Kontinenten be-
worben.

Die Vorjury wählte 222 aus, 86 Prozent der Teilnehmer kamen aus dem Ausland. An der Spitze standen einmal mehr Südkorea und Japan, gefolgt von Deutschland und Frankreich sowie Russland, China, USA, Polen, Spanien, Italien, Großbritannien und weiteren Nationen. Neben den Hauptpreisen werden Publikums- und Sonderpreise vergeben, neu in diesem Jahr war ein Online-Voting: Wer von den Finalisten am meisten angeklickt wurde, bekam noch ein Extra-Bonbon. Insgesamt haben die jeweils siebenköpfigen, international besetzten Jurys Preisgelder in Höhe von 173.000 Euro vergeben.

Und was sind die Spielregeln? „Die Juroren urteilen zunächst mit Ja, Eventuell und Nein, die zweite Runde hat dann ein Punktesystem“, erklärt Axel Linstädt, künstlerischer Leiter des ARD-Musikwettbewerbs. „Nach dem Semifinale findet ein Ranking statt, das haben wir 2007 mit Erfolg eingeführt: Die Juroren legen die Reihenfolge der Sieger fest.“ Denn früher habe es häufig Hemmungen gegeben, die höchste Punktzahl zu vergeben. Dass dafür heute zuweilen mit Ersten Preisen um sich geworfen zu werden scheint, weist Linstädt freilich zurück.

Doch was passiert, wenn Wettbewerber bei einem Juror studieren? „Dann darf der Juror den Teilnehmer nicht bewerten“, betont Linstädt. „Der Wettbewerber muss dieses Studium vor mindestens drei Jahren abgeschlossen haben, ausgenommen sind nur Meisterkurse.“ Die Zusammensetzung der Jurys aber bleibt bisweilen kurios, zumal die Wahl der jeweiligen Jury-Vorsitzenden. So war Peter Jonas, der langjährige Intendant der Bayerischen Staatsoper, bereits Vorsitzender der Streichquartett-Jury, und in diesem Jahr stand er der Violin-Jury vor. Was ihn dazu im Besonderen befähigt, bleibt ebenso unklar wie im Fall des Pianisten und Musikwissenschaftlers Robert Levin, der in diesem Jahr den Bratschen-Vorsitz innehatte.

„Die Skepsis gegenüber Jury-Entscheidungen hat immer einen Hauch von Bitterkeit“

„Ja, die Frage habe ich mir auch gestellt“, räumt Levin auf Nachfrage ein. „Man hat mir erklärt, dass bewusst Fachfremde eingeladen würden, um auch eine andere Sicht von außen zu gewährleisten.“ Dafür aber sollte ebenfalls für den ARD-Musikwettbewerb gelten, dass die Diskussionen und Urteile der Jury öffentlich sein sollten. So jedoch sind auch die Entscheidungen in München nicht selten wenig nachvollziehbar. „Ich würde immer den zweiten oder dritten Sieger nehmen“, scherzt Igor Ozim – zumal es auch beim ARD-Musikwettbewerb schon vorgekommen ist, dass spätere Klassik-Stars schlechter platziert waren oder sogar gänzlich leer ausgegangen sind.

Ein solcher Fall war einst Kim Kashkashian, auch wenn freilich die Wettbewerbssituation stets eine besondere ist. „Die Skepsis gegenüber Juryentscheidungen hat immer einen Hauch von Bitterkeit“, meint indes Ozim. „Viele Leute entscheiden über einen Menschen und haben unterschiedliche Meinungen. Was herauskommt, ist schon ein Durchschnittswert.“ Vielleicht werde heute der technischen Ausführung zu viel Wert beigemessen, „und es kommen gelegentlich Preisträger heraus, die keine Weltkarriere machen werden. Womöglich erwarten wir aber auch von den jungen Leuten zu viel.“

Die Juroren wüssten nicht einmal das Alter der Teilnehmer. „So anonym ist das. Ich würde das gerne wissen, weil es bei einer Entscheidung schon mitspielt, ob jemand 18 oder 26 ist – eine Entwicklung also vor sich hat oder auf bestem Wege sein sollte.“ Und schließlich sei nicht jeder ein „Wettbewerbstyp“, betont Ozim. „Natürlich, unser Beruf ist ein Wettbewerb. Das können wir nicht leugnen. Aber es ist sehr kommerzialisiert heute, und nicht immer kommen die Besten nach oben.“ Ob das zusätzlich den Druck erhöht? „Der Druck ist heute nicht größer geworden, den gab es früher eigentlich gar nicht. Das Ganze wird heute betrieben wie ein Geschäft. Das hat gewiss seine gute Seiten, aber eben auch Schattenseiten.“

Pakete EDEL: CONTENT

Jul På Norska Jul På Svenska

Die Überführung skandinavischen Weihnachtsliedguts in modernen Kammerjazz versteht sich auch als Hommage an Jan Johanssons legendäre Aufnahme Jazz på Svenska.



Die audiophile Produktion der Rainbow Studios, Oslo, ist als 2LP (180g-Vinyl) sowie je als Einzel-CD erhältlich: feat.: Georg Wadenius [g], Arild Andersen [b] und Jan Lundgren [p]



Pe Werner Ne Prise Zimt

Die Deutschpop-Legende mit Kribbeln im Bauch präsentiert ein Winteralbum mit Würze! Die hr Bigband, das Deutsche Filmorchester Babelsberg und ein entnehmbares Kochbuch von Alfons Schuhbeck machen „Ne Prise Zimt“ zu einem akustisch-kulinarischen Hochgenuss, den Fans ausgereifter Pop-Produktionen unbedingt kosten sollten.



Eine Co-Produktion mit dem Hessischen Rundfunk

hr BIG BAND

Tourtermine